

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom Sonntag, 14. Mai 2017
Thema: Aufbruch in die Freiheit!

Predigt von Siegfried Hornung

Redet Gott noch mit den Menschen? Und überhaupt, wie redet Gott? Wie können wir seine Stimme hören? Wie können wir verstehen, was er meint und wozu er uns bewegen will? Und gleich noch eine Frage: Wozu will er uns bewegen?

Ich möchte Ihnen jemanden vorstellen, der damit Erfahrung hat. Als junger Mann war er mit Feuereifer bei der Sache. Er hatte sich eingesetzt für Gerechtigkeit und dabei waren ihm vor allem die Menschen seines Volks wichtig. Immer wieder hat er zugeschaut, wie sie geknechtet wurden und misshandelt, wie ihnen Unrecht geschah. Einmal, da ist der Gaul mit ihm durchgegangen, da konnte er sich nicht mehr zügeln. Er hat einfach drauf geschlagen. Es war nicht mehr auszuhalten für ihn und so kam es, wie es kommen musste. Er hat jemanden tot geschlagen in seinem Zorn – und hat ihn im Sand verscharrt. Dann musste er fliehen und weit weg von seiner Heimat konnte er seinen Landsleuten jetzt erst recht nicht mehr helfen. Er fand Unterschlupf bei einem Priester im Ausland, verdingte sich dort als Schafhirte, heiratete eine der Töchter des Priesters und lebte nun das Leben eines Hirten. Ab und an sah er seine Familie. Ansonsten war er viel unterwegs mit den Schafen seines Schwiegervaters. Sein ursprünglicher Lebenstraum ist zerplatzt. Durch eine Dummheit und weil er sich nicht zügeln konnte, hat er sich um die Chancen gebracht, die vorgezeichnet waren und ihm sozusagen in die Wiege gelegt wurden.

Er tat, was ein Hirte eben tut: Er sucht Futterplätze und Tränkestellen. Wachsamem Auge beobachtet er die Gegend, ob sich ein wildes Tier anschleicht. Versorgt die Wunden der Tiere und achtet darauf, dass sie zusammen bleiben. Es ist ein gefährlicher Beruf. Er hat einsame Seiten, ist aber auch schön: draußen in der Natur, verbunden mit den Schafen, mitunter beschaulich und mit viel Zeit zum Nachdenken. So ist er unterwegs und da die Futterplätze abgegrast sind treibt er seine Herde weit über die Steppe hinaus, hinein in die Berge, wo das Gras frischer ist

und die Wasserstellen noch etwas hergeben.

Es ist Mose. Auf seinem Weg in das Gebirge sieht er einen Dornbusch brennen. Nichts Ungewöhnliches für ihn, immer wieder entzündeten sich dort Büsche wie von selbst, wenn heiße Winde und entsprechende elektrische Ladungen zusammen kommen. Er wird erst aufmerksam als er merkt, dass der Busch zwar brennt, aber nicht verbrennt. »Das will ich mir anschauen.« So wird in 2. Mose 3 berichtet. Und er hört aus dem Busch die Stimme: »Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!« (2. Mose 3, 5)

Da haben wir eine mögliche Antwort auf die erste Frage: Gott spricht im Alltag! Nicht immer ist das so, aber es macht deutlich, dass unser Alltag eine heilige Komponente hat. Gott ist in unserem Alltag. Er sieht uns darin, er kümmert sich um uns. Es könnte sein, dass Gott uns dadurch anspricht, dass alles gleich zu sein scheint wie sonst – und doch an einer Stelle etwas anders ist. Wenn wir aufmerksam sind, dann können wir das entdecken: Der Busch brennt – und verbrennt nicht.

Die Vorgeschichte zur Berufung des Mose erzählt auch von Alltag: Da wird berichtet, dass die Israeliten unter der Knechtschaft gelitten hatten, regelrecht geschrien und keinen Ausweg gefunden haben. Es ist nicht die Rede davon, dass sie Bittgottesdienste abgehalten und sich an Gott gewandt haben. Aber dennoch, wir lesen im 2. Mose 2, 25: »Gott sah auf die Israeliten und nahm sich ihrer an.«

So ist Gott. Er braucht nicht bestimmte Formen, er sieht uns Menschen in unseren Situationen. Er braucht keine langen Erklärungen. Unser Alltag ist das Buch, aus dem Gott liest, wie es uns geht und was wir brauchen.

Und nun erscheint er dem Mose also in dessen Alltag, inmitten eines profanen Dornbusches. Der ist eigentlich eher ein wertloses Gestrüpp am Rande der Wüste. Er hat keine Früchte, die zu ernten wären und außerdem lange Dornen, die einem alles aufkratzen, will man sein Holz sammeln. Also nicht einmal zum Feuermachen lohnt er sich. Der Dornbusch kann wie ein Bild

sein für uns. Für das Verdorrte und Starre in uns, das Dürre und Leere, das Übersehene und Verachtete, das Gescheiterte und Verwundete. Wenn Gott ausgerechnet in diesem Gestrüpp erscheint, dann ist so, als wolle er dem Mose sagen: »Schau mal, der ist wie du. Fühlt sich minderwertig, steht am Rande der Wüste und hat keine Perspektive, ausgedörrt und zu nichts mehr zu gebrauchen.«

So geht es wohl manchen Menschen. Sie haben den Eindruck, dass ihr Leben irgendwie gescheitert ist. Dass vieles, wenn nicht alles sinnlos geworden ist, wie ausgedörrt und leer. Vorbei gelebt an dem, was sie eigentlich leben wollten. Vielleicht, weil die Ehe gescheitert ist oder beruflich etliches nicht gelungen ist. Weil plötzlich Fragen an das eigene Sein aufgetaucht und nicht zu beantworten sind oder jemand sitzt aus einem anderen Grund auf den Trümmern seines Lebens. Oder vielleicht auch, weil man nicht das eigene Leben lebt, sondern wie Mose das des Schwiegervaters – anders ausgedrückt: Man hat sein Leben an die vielen Verpflichtungen hergegeben. Und so wurde das Leben wie das des Volkes Israel: eine lange Knechtschaft, ohne Perspektive und Hoffnung, auf Freiheit, auf Selbstbestimmung und auf Selbstentfaltung.

Ausgerechnet in diesem Dornbusch erscheint Gott dem Mose in seiner Herrlichkeit. Mitten hinein ins Elend kommt er, in das Ausgedörrte und Öde, das Gescheiterte und Verletzte. Und verwandelt es in den Ort seiner leuchtenden Gegenwart. Vielleicht müssen wir wie Mose unsere Schuhe ausziehen und ehrfürchtig vor der Gegenwart Gottes stehen bleiben. Wenn Mose seine Schuhe auszieht ist das wie ein Akt der Selbstausslieferung. Er erfährt darin auch, dass er vor Gott mit seinen nackten Füßen ganz so sein darf, wie er ist. Er muss kein anderer sein. Es ist ein heiliger Ort und dort darf er ganz so sein, wie er ist. Am heiligen Ort Gottes sind wir vollkommen angenommen. Heilig ist ein Ort, wenn Gott darin anwesend ist Und er möchte in uns anwesend sein. Das ist Heiligung unseres Lebens.

Die Geschichte geht weiter. Gott trägt Mose sein Ansinnen vor. Wir lesen in 2. Mose 3, die Verse 6 bis 8: »Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Und der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, dass



ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie aus diesem Lande hinaufführe in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt.«

Hier haben wir die Antwort auf die zweite Frage, nämlich was Gott möchte. Er möchte uns herausführen aus unserer Not. Er möchte mit uns aufbrechen in ein weites Land, in dem Freiheit ist und Raum zu leben. Er will dafür sorgen, dass unsere Grundbedürfnisse gestillt sind, Milch und Honig drücken das aus. Es geht nicht um den Kampf ums Dasein oder Konkurrenz. Gottes Anliegen ist das Ankommen bei ihm. Friede finden bei ihm.

»Ägypten« steht für alle Formen von Knechtschaften, die wir eingegangen sind und er, der sich vorstellt als der »Ich bin mit dir!«, macht sich selbst zum Befreier und Begleiter (2. Mose 3, 12). Das ist sein Anliegen: Er möchte uns in die große Freiheit führen und selbst der Garant dafür sein, dass es gelingt. Wie ein großes Brandzeichen tragen viele Menschen diesen Wunsch nach Freiheit im Herzen. Hier, bei Gott, kann er Wirklichkeit werden.

Die Dornbuschgeschichte erzählt davon. Sie erzählt, wie wir uns oft fühlen in unserem Leben, dass Gott mit seiner Herrlichkeit darin erscheint und dass es seine Absicht ist, uns auf den Weg der Freiheit zu führen. Es ist nicht einfach, davon berichten die Geschichten vom Auszug weiter. Die gute Botschaft ist: Es ist möglich und Gott begleitet uns dabei. Sein Ziel mit uns ist das gute und weite Land, in dem Milch und Honig fließen.

Amen.

Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten
Evangelische Bank
Konto: 135 135 | BLZ: 520 604 10
IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.
Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR
IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXXX